

Künstliche Intelligenz

„Wir fühlen nicht, was wir doch wissen“

5. Juli 2024, 15:48 Uhr | Lesezeit: 10 min

Die Politik muss die Schöpfungskraft der Kunst, sie muss die demokratische Gesellschaft vor der heranstürmenden Macht der künstlichen Intelligenz (KI) schützen. Eine Rede.*Gastbeitrag von Daniel Kehlmann*

Vor Kurzem rief mich ein befreundeter Drehbuchautor aus Los Angeles an. „I have three years left“, rief er. „Maybe five. If I’m lucky.“ Man hatte ihm nämlich erlaubt, eine noch in Entwicklung befindliche Drehbuch-KI zu testen. Er hatte dem Programm knapp eine sechsteilige Serie beschrieben: Hauptfiguren, Plot, Atmosphäre, und wenige Minuten später waren sie da – alle sechs Folgen, ausgeschrieben, drehfertig.

Dann hatte er die KI gebeten, zu der von ihr selbst verfassten Serie Verbesserungsvorschläge zu machen. Und zu seiner Verblüffung waren diese großartig – klug, zielführend, geistreich, kreativ. Das Ende der letzten Folge habe die KI komplett überarbeitet, und mit dieser Änderung sei das Ganze wirklich gut gewesen, sagte er, also *wirklich* gut. Er schwieg einen Moment, dann wiederholte er, dass er noch drei Jahre habe, dann müsse er sein Geld anders verdienen.

Denn es gehe ja nicht bloß um die Drehbücher! Es gebe jetzt schon KI-Programme, denen man eine Szene schildere, und sie erschafften diese dann – ohne Schauspieler, ohne Kamera – aus dünner Luft. Noch sehe man diesen Kurzfilmen das Retortenhafte an, die synthetischen Schauspieler seien keine ernsthaften Anwärter auf Film- und Theaterpreise. Aber die Technologie schreite rapide voran, und in nun wirklich sehr naher Zukunft könne die KI die Serie nach dem Schreiben auch drehen, blitzschnell und synthetisch.

Haben Sie keine Angst, ich stehe nicht hier, um eine Lobbyistenrede zu halten. Ich habe nicht vor, Ihnen zu sagen, dass die sogenannten Kreativberufe bedroht sind, und dass deshalb mit Gesetzen und vor allem auch Stipendien etwas getan werden muss, damit wir Künstler weiterhin die Miete bezahlen können; falsch wäre das nicht, aber mit etwas so Offensichtlichem würde ich Ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen. Ich habe im Jahr 2020 an einem Experiment teilgenom-

men, über das ich im Jahr darauf einen Vortrag gehalten habe, der unter dem Titel „Mein Algorithmus und ich“ als Büchlein herauskam. In diesem schildere ich meine gescheiterte Zusammenarbeit mit einem *Large Language Model* zu einem Zeitpunkt, als diese KIs noch nicht öffentlich verfügbar waren, und ich kann Ihnen sagen, wenn Sie [künstliche Intelligenz](#) besser verstehen und die Situation, in der wir uns heute finden, analytisch durchschauen wollen, dann lesen Sie bitte auf keinen Fall mein Buch. Es wurde in den letzten drei Jahren von der technischen Entwicklung dermaßen überholt, dass es heute, um es vorsichtig zu sagen, vollkommen wertlos ist. Das Einzige, was daran überhaupt noch eine Erwähnung lohnt, ist eben der Umstand, dass es nicht nur ein wenig, sondern so ganz und gar und tief veraltet ist, als entstammte es einer anderen Periode der Weltgeschichte, es liest sich jetzt wie ein Text über die ersten Eisenbahnen oder eine Flugschau von Doppeldeckermaschinen.

Die künstliche Intelligenz, mit der ich es damals zu tun hatte, war eine stotternde, verwirrte, regelrecht mitleiderregende Entität – und das war vor knapp vier Jahren! Wenn die Entwicklung in dieser Geschwindigkeit weitergeht, was allerdings unwahrscheinlich ist, weil sie sich natürlich eher beschleunigt, kommt etwas auf uns zu, für das wir keinen angemessenen Instinkt haben. Ich sage nicht, dass wir keine Ahnung haben, denn wir sind nicht dumm, und vorstellen können wir es uns problemlos, sondern ich sage, dass das, was wir uns vorstellen, nicht wirklich unser Gemüt erfasst; wir fühlen das nicht, was wir doch wissen, und der Beweis dafür ist, dass wir nicht in Panik sind. Ich bin es nicht, und Sie sind es vermutlich auch nicht, aber Panik wäre angebrachter als die entspannte Ruhe, mit der wir dem Tsunami entgegenblicken, der sich bereits am Horizont abzeichnet, oder, um den KI-Forscher Leopold Aschenbrenner zu zitieren: „*Right now, there are perhaps a few hundred people that have situational awareness.*“ Das könnte man ins Deutsche übertragen mit: Auch wenn die Informationen für alle verfügbar sind, verstehen doch nur ein paar, was die Stunde geschlagen hat.

Einer von ihnen war der vor Kurzem verstorbene Daniel Dennett, einer der einflussreichsten Denker des englischen Sprachraums, Mitschöpfer der modernen *Philosophy of Mind*, der auf einem informellen Treffen von Fachleuten, bei dem ich, wiewohl natürlich kein solcher, anwesend sein durfte, uns alle mit regelrecht überwältigender Dringlichkeit aufforderte, alles uns Mögliche zu tun, um die Entscheidungsträger vor dem zu warnen.

Dabei möchte ich die Revolution, die wir gerade erleben, nicht verteufeln. Ich glaube, dass in meiner Lebenszeit im Bereich des menschlichen Geistes nichts ähnlich Faszinierendes passiert ist. Wir haben mit Mitteln der Technik das bewerkstelligt, was die Hermeneutik schon seit Langem als Wunschtraum formuliert: Wir haben die Sprache selbst zum Sprechen gebracht. Nur ist es eben oft nicht sehr erfreulich, was die Sprache selbst zu sagen hat: Open AI muss Hunderte schlecht bezahlte Arbeiter im globalen Süden beschäftigen, um die natürliche Tendenz des *Large Language Models*, wütende Obszönitäten, Beleidigungen und Gemeinheiten von sich zu ge-

ben, gewaltsam niederzuhalten – für den inzwischen wohlbekannt höflichen, ruhigen Ton des Chatbots benötigt es eine Menge Filter. Lacan hatte eben recht, die Sprache ist in ihrer Tiefe dunkel und obszön.

Die großen Entdeckungen der Menschheit haben uns immer beigebracht, dass wir nicht Herr im eigenen Hause sind: Kopernikus hat die Erde aus dem Zentrum des Kosmos gerückt, Darwin verdarb unserer Spezies die Idee einer göttlichen Schöpfung, Freud zeigte, dass wir unsere Gelüste weder kennen noch kontrollieren.

Erst jetzt begreifen wir: Die meiste Zeit kommunizieren wir nun einmal auf Autopilot

Die Kränkung durch die künstliche Intelligenz ist subtiler, aber genauso profund: Wir haben demonstriert, dass es für geistige Tätigkeiten, die wir für zutiefst menschlich gehalten haben, unserer selbst gar nicht bedarf; diese lassen sich auf statistischer Basis automatisieren, das „Gerede“, um mit Heidegger zu sprechen, kommt buchstäblich ohne uns zurecht und klingt dabei vernünftig, geistreich, oberflächlich und sympathisch – und da erst begreifen wir wirklich, dass es im Grunde schon immer so war: Die meiste Zeit kommunizieren wir nun einmal auf Autopilot.

Da höre ich zum Beispiel einen Philosophieprofessor im Fernsehen erklären, natürlich könne Chat-GPT nicht denken, es vervollständige bloß erwartbare Sätze, es sei ein stochastischer Papagei, und wie ich dem Herrn so lausche, fällt mir auf, dass ich einen anderen Professor in einem Podcast genau das Gleiche habe sagen hören, mit den gleichen Worten, Sätze vervollständigen, stochastischer Papagei, und ich denke mir: Vermutlich ist GPT tatsächlich nur ein papageienhafter Produzent des Erwartbaren, aber weißt du, Philosoph, wer das offenbar auch ist? Und ich selbst bin es ja in den meisten Momenten nicht minder. Seit ich das Large Language Model verwende, kann ich es regelrecht wahrnehmen: Ich stehe in einer Gesellschaft, betreibe Small Talk und spüre, sensibilisiert durch GPT, plötzlich auf der Zunge, wie ein Wort das nächste aufruft, wie ein Satz zum anderen leitet, und mir wird klar, das bin gar nicht ich, der da redet, nicht ich als autonomes Individuum, es ist das Gespräch selbst, das sich führt.

Kulturpolitik bedeutet, die Dinge nicht sich selbst überlassen

Natürlich gibt es noch immer das, was Daniel Kahneman „System 2“ nennt, die echte intellektuelle Arbeit, die schöpferische Hervorbringung von genuinen Erkenntnissen und wirklich originellen Werken, die uns wahrscheinlich auch in Zukunft keine KI abnehmen kann, aber im Reich des „System 1“, in dem wir einen Großteil unserer Tage hindämmern und in dem eben auch viele nicht ganz erstklassige Kulturprodukte geschaffen werden, sieht es völlig anders aus.

KI ist zugleich eine Entdeckung und ein Werkzeug, ein Mittel der Forschung und eine gesellschaftsumwälzende Kulturtechnik. [Kulturpolitik](#) aber bedeutet, auf die allgemeinste Ebene gehoben: Die Dinge nicht sich selbst überlassen. Sich selbst, das ist in diesem Fall: dem Kapitalismus. Denn es ist ungeheuer viel Geld mit KI zu machen, grenzenlos viel Geld, Geld in regelrecht surrealen Dimensionen.

Der größte Wachstumsmarkt der nächsten Jahre werden künstliche Freunde sein

Im letzten November veröffentlichte die *New York Times* in ihrem Podcast ein Gespräch mit Sam Altman, dem Gründer von Open AI. Gefragt, ob seine angeblich gemeinnützige Firma virtuelle *romantic partners* erzeugen werde, antwortete er zunächst „I have misgivings“, und dann, als die Interviewer nachfragten, ein klares und nachdrückliches: „No.“

Kurz darauf, Sie alle wissen davon, wollte der Open-AI-Aufsichtsrat Sam Altman loswerden, weil er sich zu viel über Sicherheitsbedenken hinweggesetzt hatte, Altman aber siegte, statt ihm musste der Aufsichtsrat gehen, der ihn hätte, nun ja, beaufsichtigen sollen, die für *Alignment* (in der Sprache von Silicon Valley bedeutet das: Sicherheit) zuständige Abteilung wurde aufgelöst, Microsoft investierte sogleich 13 Milliarden, denn eine Firma ohne Sicherheitsregeln ist natürlich eine weit profitablere, und vor nur wenigen Wochen, genauer am 13. Mai, stellte AI in einer Demo die neue Stimme von Chat-GPT vor, die lachend, flirtend, kichernd, liebevoll unterwürfig die Anweisungen von zwei jungen männlichen Ingenieuren erfüllte, mit dem Versprechen, dass diese Stimme bald für jeden Nutzer verfügbar sein werde.

Der wohl größte digitale Wachstumsmarkt der nächsten Jahre werden künstliche Freunde und Lebensgefährten sein. Falls Sie dafür einen Beleg wollen, dann betrachten Sie den Aktienkurs der Firma *Replika*, die genau darauf spezialisiert ist, oder hören Sie Sam Altman an, wie er zunächst versichert, aus moralischen Gründen keine virtuellen *Love Interests* herstellen zu wollen und danach die von seiner eigenen Firma nur Monate später veröffentlichte Demonstrationen einer Frauenstimme, die ganz genau die Freundin ist, die sich unsichere junge Männer wünschen. Das Entertainmentprodukt der Zukunft: virtuelle Leute, die uns gut kennen, die das Leben mit uns teilen, die uns ermutigen, wenn wir traurig sind, die über unsere Witze lachen oder uns Witze erzählen, über die wir lachen können, die immer auf unserer Seite stehen gegen die grausame Welt da draußen, allezeit verfügbar, allezeit wegschickbar, ohne eigene Wünsche, ohne Bedürfnisse, ohne die Mühsal, die dazu gehört, Beziehungen zu echten Menschen zu pflegen.

Und wenn Sie jetzt angewidert die Köpfe schütteln, fragen Sie sich doch, ob Sie ganz ehrlich zu sich sind, ob nicht auch Sie eigentlich gerne so jemand haben möchten, der Ihnen dazu noch läss-

tige Anrufe abnimmt, Flüge bucht, E-Mails für Sie schreibt, die wirklich klingen, als hätten Sie sie geschrieben, und außerdem in genauer Kenntnis Ihrer Lebensumstände mit Ihnen erörtert, warum Ihre Tante so gemein zu Ihnen ist und was Sie tun könnten, um sich mit Ihrem gekränkten Cousin zu versöhnen. Selbst ich, der ich hier stehe, um vor dieser Technologie zu warnen, würde sie doch gerne nutzen. Wären wir nicht alle verfangen in Widersprüchen, die Welt sähe nicht aus, wie sie aussieht.

Und wer bezahlt das alles? Denn die virtuellen Gefährten scheinen ja nur im Zauberreich der Lüfte zu leben, in Wahrheit befinden sie sich auf gewaltigen Serverfarmen, und jede Interaktion mit ihnen kostet Geld, zum Beispiel konkret 36 Cent für jede Eingabe bei Chat-GPT, das macht durchschnittlich 700 000 Dollar am Tag, die irgendjemand aufbringen muss. Wenn es nicht die Benutzer sind, wer ist es eigentlich?

Im Augenblick spricht Chat-GPT noch mit ruhiger Vernunft – doch Geld macht man mit Empörung

Daher werden Sie dann also virtuelle Freunde haben, die eben manchmal auch Werbung machen: Wenn Sie an Schnupfen leiden, empfehlen die Freunde eine Arznei, und wenn es Ihnen gut geht, sind die Freunde erstaunlich zuverlässige Kenner erlesener Whiskys. Manchmal wird ein solcher Freund Ihnen dann aber auch nachvollziehbar und empathisch erklären, wen Sie wählen sollten, weil er, zum Beispiel, von einer chinesischen KI-Firma bereitgestellt wird; oder einfach weil das fragliche Unternehmen, so wie Tiktok oder Youtube, einen sogenannten adaptiven Algorithmus benutzt, der herausfindet, wodurch er das größtmögliche „Engagement“ produziert, und wie die Algorithmen der sozialen Medien eben ganz von selbst entdeckt haben, sind die stärksten Emotionen jene der Wut über Angehörige anderer politischer Lager. Wäre dem nicht so, würde Youtube mir nicht ständig von selbst irgendwelche Björn-Höcke-Videos anbieten, nie klicke ich auf sie, aber sie kommen doch wieder und wieder, während die Vorträge von Bertrand Russell und Theodor W. Adorno, die sich auch auf Youtube finden, niemals in meiner Empfehlungsliste auftauchen, weil der Algorithmus sie nicht für geschäftsrelevant hält.

Nur statt Videos, stellen Sie es sich vor, würden all die Beschuldigungen und Wuttheorien nun von einem Ihnen nahestehenden Scheinindividuum präsentiert, nicht weil dieses böse ist und nicht einmal unbedingt, weil russische Trollfarmen sich eingemischt hätten, obwohl man diese nie unterschätzen soll, sondern einfach nur, weil es gelernt hat, mit welchen Inhalten es Sie zum intensivsten „Engagement“ verleitet. Und zwar mit Überzeugungskraft und genau auf Sie abgestellten Argumenten, und doch immer mit so einer liebevoll unterwürfigen Flirtstimme, wie man sie auf besagter Open-AI-Demo hört.

Und dann stellen Sie sich vor, das betrifft nicht nur Sie, sondern jeden im Land, allezeit, und es lässt nicht nach, und noch einmal: Das ist keine Spekulation, das wird kommen, und zwar nicht irgendwann, sondern sehr bald. Im Augenblick spricht Chat-GPT noch im Ton ruhiger Vernunft und verweigert in regelrecht aufreizender Hartnäckigkeit politische Stellungnahmen, aber wenn wir uns fragen, womit man mehr Geld machen kann, mit KIs, die unseren Verwirrungen gelassen korrigierend entgegenwirken, oder mit solchen, die unsere Empörung teilen und bestärken – dann ist es nicht so schwer, abzuschätzen, wohin die Entwicklung gehen wird.

Situational Awareness ist nicht leicht. Wir alle wissen, wie lange das Orchester noch Walzer spielte, während die *Titanic* schon sank. Ich bezweifle, dass die KI je klüger sein wird als wir auf der Höhe unserer Möglichkeiten im Kahneman'schen System 2, und ich halte es für unwahrscheinlich, dass hochentwickelte künstliche Intelligenzen entscheiden werden, die Menschheit auszurotten, doch solche Science-Fiction-Drohungen sind überhaupt nicht nötig: Schon jene Szenarien, die sich auf der Grundlage dessen, was jetzt schon technisch machbar ist, beschreiben lassen, reichen aus, um zu wissen, dass wir Desinformation in einem Ausmaß erleben werden, gegen das alles Bisherige wie eine freundliche Diskussion unter Gleichgesinnten aussieht. Der Satz „die Politik ist gefordert“ ist ja die müdeste aller Kommentatorenphrasen, aber diesmal gibt es wirklich keine andere Beschreibung der Sachlage, denn auf wen sonst sollen wir hoffen – auf Menschen wie Sam Altman, die so gut darin sind, zu erklären, warum sie etwas auf keinen Fall tun werden, was sie dann morgen doch tun, und warum das, was sie jetzt schon machen, die Menschheit gefährden könnte, warum sie es aber trotzdem machen müssen, denn täten sie es nicht, bestünde die Gefahr, dass ein anderer das ganze Geld verdiente, sollten wir unsere Hoffnung vielleicht nicht setzen.

Ich ende also, nicht zuletzt deshalb, weil ich immer wieder an den großen Daniel Dennett denke und an seine Sorge, Aufregung und Angst, mit einem ganz einfachen Appell, nicht im Namen der Kunst, sondern im Namen unserer bedrohten demokratischen Gesellschaft: Die Datenunternehmen sind gewaltig wie Leviathane, Europa aber ist der größte Markt der Welt, und noch könnte der Kontinent ihnen mit Gesetzen beikommen. Wenn unsere Regierungen gemeinsamen Willen aufbringen, sind sie sehr stark. Noch kann man etwas unternehmen. Aber wahrscheinlich nicht mehr lange.

Der Schriftsteller Daniel Kehlmann hielt diese Rede beim Festakt „25+1 Jahre Bundeskulturpolitik“ am Freitag im Bundeskanzleramt.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/lux.a4cfns2UkoVT6NKGgFRtc

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.